Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang. | 25. Januar 1925. | Nummer 4.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im ersten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten.

Denkst du daran?

Denkst du daran, wie dich dein Gott geleitet,
Wie manches stille Glück er dir bereitet,
Wie manchen Unfall er mit starken Händen
Von deinem Haupte wußte abzuwenden?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gott, der Leib und Leben,
Vernunft und alle Sinne dir gegeben,
Dir, was Er gab, durch sein allmächtig Walten
Bis diese Stunde freundlich auch erhalten?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gottes reicher Segen
Dein Feld besucht in Sonnenschein und Regen,
Wie Gottes Auge treulich dich bewachte
Und Seine Hand Brot aus der Erde brachte?
Denkst du daran?

Denkst du daran, wie Gott dich nie versäumet?
Wie manchen Stein er aus dem Weg geräumet,
Daß nicht im dunkeln Tale, fern vom Ziele,
Dein Glaube wankte, deine Hoffnung fiele?
Denkst du daran?

E. Fischer.

Wer ist denn mein Nächster?

Luk. 10, 29.

„Wer ist denn mein Nächster? Ich will ja gewiß meinen Nächsten lieben“, will der Schriftgelehrte sagen, „und will ihm auch Gutes tun, aber wo ist er? zeige ihn mir!“ Dem Mann fehlte es noch am allerersten, worin sich die Nächstenliebe zeigen muß. Die wahre Liebe hat die Augen offen. Der Samariter im Evangelium ist ja nicht etwa ausgezogen, um nach Gelegenheiten zum Gutestun zu fahnden. Nein, der Samariter „reisete und kam dahin.“ Er zog seines Weges in Ausübung seines sonstigen Berufs; aber er dachte auf dieser Geschäftsreise nicht blos ans Geldverdienen oder an die Händel zwischen Juden und Samaritern, sondern er hatte auch noch ein Auge für den Elenden, Unglücklichen, der an seinem Wege lag. Es ist ein Unterschied, ob wir die Straße unseres Berufs reisen, indem wir blos mit uns selbst beschäftigt sind und nichts als unsere Zahlen, Pläne, Sorgen, Bitterkeiten und Streitigkeiten im Herzen hin- und herwälzen, oder ob wir, unbeschadet unserer Berufstreue, auch ein Auge haben für die Nöte der Leute, denen wir auf unserem Lebenswege begegnen, und die eben

durch dieses Begegnen unsere Nächsten werden. Liebe hat ein scharfes Auge und sieht, wo etwas fehlt; Liebe hat ein scharfes Ohr und hört auf den schwachen Notschrei, der sich den Lippen des Nächsten entringt. Wo es aber an der Liebe fehlt, da sieht man nicht einmal bei den Allernächsten, was sie drückt und was ihnen fehlt.

Doch ist's freilich mit dem Sehen noch nicht getan. Priester und Levit haben auch gesehen und sind dennoch vorübergegangen. Als aber der Samariter den Unglücklichen sah, da jammerte ihn sein. Es gibt eine Art, die Hilfsbedürftigkeit anderer anzusehen, bei der man schrecklich kalt und lieblos bleibt. — „Es ist garnicht so schlimm", heißt es da wohl, „wer macht davon gleich so viel Aufhebens? Ja, wenn man da nach allem sehen und überall helfen wollte!" Etwa so, wie wenn der Samariter zu dem Verwundeten gesagt hätte: „Deine Wnnden sind nicht unbedingt tödlich, jedenfalls bist du zunächst bloß halb tot und nicht ganz, deshalb wird's schon wieder besser werden. Derlei Sachen kommen auch bei anderen Leuten vor." Oder man zuckt die Achseln und sagt: „Er ist selber daran schuld, da wäre das Mitleid übel angebracht." Wie lieblos! Hat denn Gott nicht auch mit unserem Sündenelend Erbarmen, ob wir gleich selbst daran schuldig sind? Und wer ist denn schließlich an irgend einem Unglück, das ihn trifft, nicht irgendwie auch selber schuld, wäre es auch nur, daß er nicht achtsam und vorsichtig genug war? Es ist ein abscheuliches Pharisäertum, einem Unglücklichen eine Strafpredigt halten und ihn dann liegen lassen. Nein, nein, wo Liebe ist, da ist auch Mitleid, herzliches Erbarmen. Muß notwendig eine Strafpredigt gehalten werden, dann lieber nachher, es ist noch lange Zeit dazu. Aber zu allererst Hilfe. Denn das Mitleid allein tut's ebenfalls nicht. Mit Händeringen und Jammern über die schlechten Räuber, mit Seufzen und Tränen ist dem Unglücklichen nicht geholfen. Ein Mitleid, das blos Worte macht, viel Tinte verschreibt, sonst aber nichts tut, rettet niemand.

Zum Sehen und Mitleiden muß das tätige Helfen kommen, und zwar ein gründliches Helfen. Der Samariter verbindet nicht bloß die Wunden und beseitigt die augenblickliche Todesgefahr — es wäre das ja auch schon etwas gewesen. Aber er tut mehr. Er bringt den Mann in die Herberge und überläßt dann die Pflege nicht etwa anderen, sondern pflegt ihn selbst; überläßt das Bezahlen nicht dem Verunglückten, oder dem Wirt, oder den Mitreisenden in der Herberge, sondern bezahlt selbst und übernimmt noch die Bürgschaft für die weiteren Unkosten bis zur völligen Heilung. O, du heilige, aus Gottes Herzen geflossene Liebe, die sich nie genug tut, die nie kargt und feilscht und nicht rechnet und sorgt, daß sie sich doch ja nicht überanstrenge, sondern die nur allein die eine Sorge hat, daß gewiß nicht zu wenig geschehe.

Achte auch noch darauf, mit welchen geringen Mitteln die rechte Liebe zu helfen weiß. Der Samariter war in seiner Reiserüstung nicht darauf vorbereitet, einem Verunglückten Hilfe leisten zu müssen. Ein anderer hätte an seiner Stelle vielleicht gedacht: „Ei, wie schade, daß ich nicht besser versehen bin, daß ich kein Verbandzeug, kein zweites Maultier, nicht mehr Geld bei mir habe, so würde ich gern helfen." Der Samariter aber weiß das, was er eben bei sich hat, trefflich zu benutzen, weil die Liebe ihn erfinderisch macht. Oel und Wein hat er zur Verwendung beim Bad und zur Erquickung auf der Reise bei sich, so benutzt er's nun als Wundbalsam; ein zweites Maultier ist allerdings nicht zur Verfügung, aber wen die Liebe treibt, im Notfalle nicht bloß mit dem Nächsten zu teilen, sondern diesem auch das ganze zu überlassen, der kommt nie in Verlegenheit. Klage also nicht, du seiest nicht darauf eingerichtet, Liebe zu beweisen, und habest die Mittel nicht dazu; das sollen reiche Leute tun, welche viel Platz im Hause und viel Vorrat in Küche, Keller und Kasse haben. Die Liebe weiß sich zu helfen; weiß auch unscheinbare Mittel so zu verwenden, daß anderen damit wohlgetan wird. Sie verzichten, wie der Samariter, gern auf eine Bequemlichkeit, die man sich sonst erlaubt, und wenden sie einem anderen zu. Was sind wir alle mit einander schließlich anders als solche, die in die Hände des Mörders von Anfang gefallen sind und deren sich der vom Himmel gekommene barmherzige Samariter erbarmen muß und erbarmt hat? Wer so viel Erbarmen erfährt, sollte der nicht auch Erbarmen üben? Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Die Neubekehrten.

Ein Teil des großen Reichsbefehls des Meisters wird oft vernachläßigt, nämlich dieser: „Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Der Erziehung der Neubekehrten

wird lange nicht genng Aufmerksamkeit geschenkt. Daher entwickeln so viele derselben niemals eine persönliche Tätigkeit iu der Arbeit des Reiches Gottes, es hat ihnen am Anfang ihres christlichen Lebens an der Anleitung dazu gefehlt. Daher rührt es, daß ein großer Teil der Glieder in den Gemeinden geistliche Schwächlinge bleiben.

Wenn Leute bekehrt und in die Gemeinde aufgenommen sind, haben Prediger und Gimeinde noch lange nicht ihre Pflicht an ihnen erfüllt. Es ist aber leider Tatsache, daß man sich oft wenig kümmert um die Neubekehrten, nachdem sie getauft sind und die Hand der Gemeinschaft erhalten haben. Man läßt sie in allzu vielen Fällen ihre eigene Wege gehen. Kein Wunder, daß man bei ihnen so wenig Fortschritt im geistlichen Leben und so wenig Eifer in der christlichen Tätigkeit wahrnimmt.

Die ersten Wochen und Monate und Jahre nach der Bekehrnng sind von der allergrößten Bedeutung für die Entwicklung des christlichen Lebens. Da wird das Fundament gelegt, da wird der Anfang gemacht. Das ganze nachfolgende Leben erhält seine Richtung und Gestaltung von der Grundlage, die in der Zeit unmittelbar nach der Bekehrung gelegt wird. Wollen wir Gemeinden von tüchtigen Gliedern, eifrigen Zeugen und Arbeitern haben, dann müssen wir den Neubekehrten ganz besonders Aufmerksamkeit schenken.

Besonders sollten die Neubekehrten zur persönlichen Arbeit im Reiche Gottes angeleitet werden. Nachdem sie das „Komm" des Herrn gehört und befolgt haben, sollen sie hingehen und anderen zurufen: „Komm!" Sie sollen im Weinberg des Herrn arbeiten. Die Gefahr ist vorhanden, daß die Neubekehrten, wenn sie nicht sofort an die Arbeit gebracht werden, nur die schon zu große Zahl derer in den Gemeinden, die nichts tun, vermehren werden. Man unterweise sie daher, daß sie gerettet sind u m z u d i e n e n, um Zeugen und Mitarbeiter Jesu zu sein.

Wir haben in unserer Zeit vielfach einen verkehrten Begriff von der rechten Weise der Missionstätigkeit, jedenfalls ist man vielerorts von der Evangelisationsmethode der apostolischen Gemeinden ganz abgekommen. Wir beschränken unsere ganze Missionstätigkeit zu sehr auf die Räumlichkeiten innerhalb der Mauern unserer Versammlungshäuser. Die apostolische Methode war eine ganz andere. Da war jedes Glied ein Missionar; sie waren immer an der Arbeit. Sie gingen den unbekehrten Leuten nach. Sie hatten kindlichen Glauben, heiligen Zeugenmut und großen Enthusiasmus. Sie machten die Bekehrung von Seelen zum Gegenstand ihrer täglichen Gebete und Bemühungen. Daher besaßen sie auch die Fülle und Kraft des Geistes, und der Herr war mit ihnen. Daher wurden täglich hinzugetan zur Gemeinde, solche, die da selig wurden.

Diese apostolische Missionstätigkeit sollte den Gemeinden vorgehalten werden. Sie sollten erzogen werden zu solcher Tätigkeit. Und der Anfang dazu sollte gleich bei den Neubekehrten gemacht werden. Der Prediger, der auf die Erziehung seiner Glieder zum praktischen Missionsdienst bedacht ist, wird mit den Jahren die herrliche Frucht seiner Mühe ernten. Er wird eine lebendige, arbeitende, in der Seelenrettung erfolgreiche Gemeinde heranbilden.

Aus der Werkstatt

Das deutsche Blatt „Auf der Warte" bringt in Nummer 51 v. J. eine wichtige Notiz aus der „Rheinische Volkswacht" unter der Ueberschrift: „W o h e r h a b e n d i e E r n s t e n B i b e l f o r s c h e r (Russeliten) i h r e G e l d m i t t e l?" Es heißt dort:

„Mit dieser Frage hatte sich vor kurzem das Bezirksgericht von St. Gallen zu beschäftigen. Da die Ernsten Bibelforscher in der Schweiz ihr Unwesen in großem Umfang betreiben, hielten die Protestanten in St. Gallen am 21. Januar eine Protestversammlung ab, in der der Arzt Dr. Fehrmann in der Diskussion behauptete, „das internationale Judentum wende den sogenannten Ernsten Bibelforschern seine reichen — Geldmittel zu, um durch sie Verwirrung in die westeuropäische Christenheit hineinzutragen." Der daraufhin einsetzende Polemik der "Ernsten Bibelforscher" gegenüber hielt Dr. Fehrmann seine Behauptung im „St. Galler Tageblatt" aufrecht. Auf die im Druck niedergelegte Anschuldigung hin erhob die „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher" und deren verantwortlicher Leiter K. G. Binkele in Zürich Klage vor Gericht. Der Gerichtsentscheid fiel zu Ungunsten der „Ernsten Bibelforscher" aus. Besonders gravierend war nach dem „Neuen Münchener Tageblatt" ein Brief aus höchsten Freimaurerkreisen vom 27. Dezember 1922, dessen Echtheit feststeht, und in dem es wörtlich heißt: „Wir geben ihnen (den „Ernsten Bibelforschern") auf dem bekannten indirekten Wege viel Gold durch eine Anzahl Brüder die während des Krieges sehr viel Geld gewonnen haben; es tut ihren dicken Portefeuille nicht weh! Sie gehörten zu den Juden." Der Verfasser des Briefes ist ein Hochgradfreimaurer vom 33. Grade, er versichert also, daß jüdische Freimaurerkreise es

sind, welche den „Ernsten Bibelforschern" die Geldmittel für ihre Tätigkeiten zufließen lassen. Der Brief schließt sodann wörtlich: „Das Prinzip, ein Land zu erobern, ist, seine Schwächen auszunützen und seine Säulen zu untergraben.... Die katholischen Dogmen sind unsern Plänen lästig, deshalb müssen wir alles tun, ihre Anhängerzahl zu vermindern und sie lächerlich zu machen." Dr. Fehrmann stellte noch weitere Beweise zur Verfügung, aus denen der Nachweis hervorgeht, daß die Ziele der „Ernsten Bibelforscher" staatsgefährlich sind. Das Gericht wies die Klage des Generalbevollmächtigten der „Ernsten Bibelforscher", Mister Binkele, ab, legte ihm eine Gerichtsgebühr von 150 Franken auf und verurteilte ihn zu einer außerrechtlichen Entschädigung von 450 Franken, zu den beklagten Dr. Fehrmann."

(„Rheinische Volkswacht")

Aus der „Nationale Rundschau" bringt „Licht und Leben" noch ausführlichere Angaben über die Aussagen des beklagten Dr. Fehrmann. Es heißt dort unter anderem: „Der Beklagte kennzeichnete die wahnwitzige Irrlehre der sogenannten „Ernsten Bibelforscher" die sich auf Vergewaltigung von einzelnen Stellen des Alten Testaments aufbaut und deren alberne Weltuntergangsprophezeihungen von Jahr zu Jahr weiterdatiert werden müssen, ohne daß den Gläubigen der Schwindel aufgeht. Die Propaganda richtet sich mit fanatischer Schärfe und in der brutalsten Weise gegen die christlichen Bekenntnisse, die sie in der gemeinsten Weise beschmußt. Dagegen kann sich ihre Propaganda in der Verherrlichung des Judentums und des Zionismus (und des zionistischen Führers Theodor Herzl) nicht genug tun. Zugleich wirkt die „Internationale Vereinigung Ernster Bibelforscher" im jüdisch-internationalen Sinne staatszerstörend und predigt, daß die heutigen Staaten verschwinden müßten....

Ebenso verwerflich diese Irrlehre selbst, ist auch die Art, wie sie ausgebreitet wird. Die zahlreichen, aus dunklen Geldquellen reich bezahlten Agenten scheuen vor keiner noch so niedriger Verleumdung und Lüge zurück. Aber auf die begründeten Vorwürfe, wie z. B. den, daß sie den Inhalt der Bibel fälschen, und den, daß sie ihre Gelder durch das New-Yorker Bankhaus Hirsch empfangen, haben sie nie zu erwidern gewagt. Schließlich erklärte sich der Beklagte zum zeugeneidlichen Beweis seines Vorwurfes gern bereit.

Das Gericht verzichtete auf das Zeugenangebot und stellte sich auf den Standpunkt, daß der Beklagte weiter nichts behauptet habe, als was seit Jahr und Tag in Wort und Schrift gegen die „Ernsten Bibelforscher" behauptet worden sei, und wogegen diese nie den Mut zur Klage gefunden hätten, trotzdem, daß ihnen diese Vorhaltungen nachweislich längst wohlbekannt gewesen seien."

Durch Obenerwähntes ist auf diese Verwirrung anrichtende und Verderben bringende Irrlehre ein klares Licht geworfen und kann manchem, der in dieselbe verstrickt ist, zur Ernüchterung dienen. Allen andern aber, die jemals in die Gefahr kommen sollten, diese bestrickenden Lehren zu hören, möge es zur Warnung dienen.

Die zerbrochene Geige.

Von **Otto König**.

(Fortsetzung.)

Sam trat nicht so befangen und schüchtern auf wie vordem; er hatte nun etwas zu geben und nicht zu empfangen, und Geben war ihm seliger als Nehmen. Es war ein Tongemälde der Schulzeit, das man wie ein aufgeschlagenes Buch lesen konnte. Man konnte das sich entwickelnde und fortschreitende Leben des Schülers darin erkennen, wie er heranreift zum Ernst der Lebensaufgabe, die seiner harrt.

Dann folgte das Finale, in dem man die Hoffnung und die Begeisterung herausfühlen konnte, die jene beseelt, welche in die weite und widerwärtige Welt hinausziehen. Es tönte aus mit einer Variation von „Befiehl du deine Wege" und schloß mit Zuversicht und Kraft. Seine Hand ruhte, er verbeugte sich, als der Applaus durch den Saal donnerte. „Encore, encore," tönte es von allen Seiten und auch der Direktor applaudierte hierfür. Als Sam wiederkam, überreichte ihm ein Mitschüler einen Zettel, der aus dem Publikum herübergereicht wurde. Er öffnete ihn und las die wenigen Worte: „Bitte als Encore, laß mich gehen." Es war ihm eine fremde Handschrift. Er steckte nen Zettel ein und fing an die Seiten zu stimmen. Jeder wußte, der Zettel enthielt ein Stück „auf Wunsch". Man war gespannt. Leise und innig flüsterte die Geige:

„Laß mich gehen, laß mich gehen,
Daß ich Jesum möge sehen,
Meine Seel' ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu empfangen,
Und vor seinem Thron zu stehn."

Den zweiten Vers spielte er mit Variationen, bald zweistimmig, bald dreistimmig. Sein Blick, wie verschleiert, war auf die Gallerie gerichtet. Hier und da kamen Taschentücher zum Vorschein, man hörte bald unterdrücktes Schluchzen. Sam setzte den Bogen ab; er ging von der Plattform, ohne sich zu verbeugen. Feierliche Stimmung herrschte, keiner bewegte sich, keine Hand gab das Zeichen zum Applaus; es war wie der Segensspruch in der Kirche. Der Direktor erhob sich stille und entließ die Versammlung.

Niemanns waren heimgekehrt, aber keiner hatte viel oder lebhaft über den Abend gesprochen auf dem Heimwege. Jeder fürchtete

sich scheinbar, einen Gegenstand zu berühren, bei dem er seine Gefühle nicht leicht würde beherrschen können. Herr Niemann zog sich sofort auf sein Zimmer zurück, aber er ging nicht zu Bett. Norma und die Tante blieben noch lange im eifrigen und sympatischen Gespräch bei einander, und der Name von Samuel Balder war der goldene Faden ihrer Unterhaltung.

Am nächsten Morgen erhielt Samuel einen Brief mit dem Firmadruck „F. W. Niemann, Baumeister.“ Im ersten Augenblick glaubte er eine Verwechslung mit dem Namen seines Vaters, mit dem er vor Zeiten geschäftliche Beziehungen hatte. Doch deutlich las er seinen Vornamen „Samuel“ darauf. Etwas aufgeregt ging er zu seinem „Muttchen“ in die Küche und hielt ihr den unerwarteten Brief vor die Augen. Auch sie wunderte sich. Mit einer gewissen Erregung brach er den Brief auf und fand darin ein Billet mit folgendem Wortlaut:

„Es würde mir ein großes Vergnügen bereiten, wenn ich Sie heute nachmittag behufs einer kleinen Unterredung in meinem Hause begrüßen dürfte, wenn Ihre Zeit es Ihnen gestattet.

Achtungsvoll,
F. W. Niemann.

Samuel sah die Mutter groß an und konnte vorerst kein Wort über die Lippen bringen. Sam nahm sich die Zeit, den Brief nochmals langsam und nachdenklich durchzulesen. Dann schüttelte er den Kopf.

„Was mag das denn zu bedeuten haben?“ fragte er die Mutter sinnend.

„Wer weiß, ob er dir nicht vielleicht zureden will, in sein Kontor etwa als Zeichner oder dergleichen einzutreten.“

„Wie sollte er darauf kommen? Ich glaube kaum, daß meine Zeichnung in dem Ausstellungsraum der Schule seine Aufmerksamkeit erregt haben kann, denn da waren doch bedeutend bessere als meine. Jedenfalls wird es etwas mit dem mir gewährten Studium-Stipendium von gestern abend zu tun haben. Vielleicht hat er die Verwaltung desselben.“

Das schien auch Frau Balder einzuleuchten, und bald hatte man sich beruhigt. Als der Vater mittags von der Einladung hörte, stieg seine Freude noch höher, als sie sich bis dahin geäußert hatte. Er war erst in der Frühe des Morgens aus seinem Verein heimgekehrt, wo die Auszeichnung seines Sohnes nach seiner Idee würdiglich von seinen Gesinnungsgenossen gefeiert worden war. Er fühlte sich unendlich stolz über die große Ehre und rechnete sich den Verdienst eigentlich selber zu. Man hatte ihm überall gratuliert zu dem Erfolge Sams, und er war, nachdem er seinen Freudenrausch ausgeschlafen hatte, Sam überall freundlich begegnet, hatte ihm auf die Schulter geklopft und ihm gar einen Kuß gegeben. Solche Szenen trugen sich selten zu in dem stillen Häuschen. Herr Balder war abends selten in seinem Familienkreise anzutreffen. Ihm lagen weit wichtigere Sachen nahe, als sich um die Angelegenheiten seiner kleinen Familie zu bekümmern. Politik und Staatswissenschaft beschäftigten ihn mehr. Es war der sozialdemokratischen Partei gelungen, ihn als Abgeordneten zu erwählen. Jetzt war er in seinem rechten Element; seiner Redelust konnte er hier freie Zügel lassen und für das verachtete Proletariat eintreten. In kurzer Zeit, so hatte er schon seit Jahren zu Hause versichert, würde durch die Verwirklichung der sozialistischen Ideen und Wohlfahrtseinrichtungen das goldene Zeitalter anbrechen, wenn der ehrliche Mann und Handwerker auch zu seinem redlich verdienten Gelde kommen würde, und die Reichen nicht mehr den Arbeitern das Blut aussaugen können. Um dieses goldene Zeitalter herbeizuschaffen, hatte Balder sein Geschäft arg vernachläßigt, doch dafür tadelte er die Kapitalisten und die Staatseinrichtungen mit den hohen Steuern. Balder hatte mit der Zeit manchen guten Kunden verloren, unter denen sich auch Herr Niemann befand.

„Wenn du Gelegenheit hast, so sprich ein gutes Wort für mich bei dem Baumeister und, wenn er dir ein gutes Angebot macht wegen einer Stellung, so sei nicht dumm und schlage es so rundweg ab. Heute muß man sich eben vor diesen Magnaten und Blutsaugern bücken, aber es wird schon bald eine andere Zeit kommen, wo wir die Herren sein werden, die das Kommando führen.“

(Fortsetzung folgt.)

Sicher in Jesu Armen

„Mutter, ich bitte dich, laß mich liegen und rette dich und die Schwestern!“

Ein armer, gelähmter Knabe wars in einem russischen Dorf nicht weit von Moskau, der so bat.

„Es geht nicht, Iwan, lieber sterben wir zusammen. Du weißt wie weit außerhalb des

Dorfes unsere Hütte liegt. Niemand würde dich schützen, wenn die Franzosen kämen. Mir hat der Schmied aus dem Nachbardorf erzählt, wie sie durch den Brand von Moskau und die Niederlage wütend geworden sind; sie vernichten alles, was ihnen unter die Finger kommt."

„Mutter, die andern sind schon fort; fliehe, fliehe, damit dir und den Schwestern nichts geschieht," flehte der Knabe noch einmal und streckte seine mageren Arme in der vielfach geflickten Jacke zur Mutter aus." Wenn ich ein Mann wäre, würde ich für euch kämpfen," fügte er hinzu und die Tränen traten ihm in die Augen, „aber so!" — Er brach ab und steckte den Kopf unter die Decke. Armer Iwan!

„Mutter," begann er nach einem Weilchen von neuem, „ich kann euch nicht verteidigen, aber ich kann für euch sterben. Bitte, laß mich dies eine tun, dies einzige, was ich vermag. Höre, wie der Wind heult; es fängt an zu dunkeln; es ist die höchste Zeit, wenn du die anderen einholen willst! Und denke doch, Mutter, morgen sind wir alle in Sicherheit — ich ruhe in meinem Heiland, und du bist bei den Deinen in der Stadt."

Iwans Augen leuchteten in freudigem Glanz. Er wußte wenig von Jesus; aber er wußte doch, daß er um seinetwillen am Kreuz gehangen und unter bitteren Leiden gestorben war. Er wußte auch, daß er jetzt im Himmel lebte und seine Gebete hörte; denn das hatte er oft genug schon erfahren. Ganz still lag er mit geschlossenen Augen, während die Mutter das Zimmer verließ, um sich draußen nach dem Wetter umzusehen.

Nach einer Weile trat sie wieder ein und sagte: „Ein Schneesturm ist im Gange, wie ich ihn lange nicht erlebt; selbst wenn ich wollte, könnte ich nicht fort. Gott sei Dank, daß ich mit den Kleinen nicht unterwegs bin."

„Nun denn, richte mich ein wenig auf, Mutter. So, danke. Der liebe Gott hat es so gewollt. Wir wollen ihn bitten, daß er alles gut macht; wir können nichts mehr tun."

Die Mutter kniete neben dem duftigen Lager ihres Jungen; die Kinder schliefen friedlich in ihrem kleinen Bett zusammen; draußen heulte der Sturm, daß die Wände des Häuschens bebten, und trieb den feinen Schnee bis mitten in die Stube durch die vielen Fugen und Risse der morschen Fensterrahmen. Drinnen aber betete Iwan inbrünstig um Errettung, Bewahrnng oder ein seliges Ende. Er bot dem Heiland noch einmal sein Leben für das der Seinen an, aber er wußte ja, dessen bedurfte es nicht; Gott konnte sie auch so retten.

Voll fieberhafter Aufregung lauschte die Mutter auf jedes Geräusch; aber wenn sie auch von Ferne allerlei ungewöhnliches Getön vernahm, ihrer Hütte nahte sich nichts.

Unterdessen hatten die Franzosen das Dorf passiert, hatten zerstört und mitgenommen, was sie gebrauchen konnten, aber den Weg zu der Hütte der Witwe hatte niemand entdeckt, so völlig verschneit war derselbe gewesen.

Der Morgen kam. Nur ein trübes Licht schien zu den trüben, kleinen Fenstern hinein; denn der Schnee lag beinahe bis an das Dach der kleinen Hütte, und auch die Tür war völlig zugeschneit. Der Wind hatte nachgelassen, aber es schneite noch fort.

Nach drei Tagen trat Tauwetter ein, und Iwans Mutter, welche keine Lebensmittel im Hause hatte, bahnte sich einen Weg ins Dorf. Da sah sie den Schrecken der Verwüstung. Die Leute begannen zurückzukehren, aber Tränen nnd Wehklagen erschollen aus aller Mund über ihre vernichteten Heimstätten. Einigen wenigen konnte Iwans Mutter Obdach anbieten, aber viele hatten nicht Raum unter ihrem Dache.

Als sie heimkam und Iwan erzählte, wie es im Dorfe aussähe, stürzten ihm die Tränen aus den Augen.

„Welch ein Wunder hat Gott getan," rief er.

„Ja, welch ein Wunder, mein Sohn! Jetzt sage nicht mehr, daß du nichts für deine Mutter und Geschwister tun kannst; dein Gebet hat uns erretet!"

Eine Predigt ohne Worte

Eine junge ernste Christin, deren Mann dem Christenglauben ziemlich entfremdet war, sagte eines Tages zu ihrem Vater: „Ich habe meinem Manne seit Monaten keine guten Lehren mehr gegeben, ich habe ihm garnichts mehr vorgepredigt; nur habe ich ihm bei seiner Arbeit tüchtig geholfen, hab mich nichts verdrießen lassen, ihm alles zulieb getan. Und er ist jetzt so liebevoll gegen mich, du kannst es dir nicht denken. Er bleibt jeden Abend zu Hause und will nie von mir weg." — Der alte weißköpfige Vater umarmte seine Tochter

und sagte lächelnd: „Und du meinst, mein Kind, daß du ihm nichts vorgepredigt hast? Es war eine Predigt ohne Worte, und das sind häufig die allerbesten.

Gemeindeberichte

Ostrzeszów. Vom 1. bis einschließlich 5. d. Mts. hatten wir die Freude, Br. Sommer als Reiseprediger unter uns zu haben. Bei dieser Gelegenheit diente er uns in Czermin mit Evangelisationsvorträgen und Bibelstunden, die sehr gut besucht wurden. Außer zu der Erbauung der Gemeinde in den Bibelstunden bekannte sich der Herr auch sichtbar zu den Zeugnissen seines Knechtes. Eine ganze Anzahl Kinder unserer Geschwister und auch Freunde blieben zur Nachversammlung zurück, um sich dem Herrn zu weihen. Die meisten von ihnen konnten als glückliche Gotteskinder heimkehren.

Im Hause der Geschwister Kalurza, Przytocznica, versammelten sich am Sonntag, den 9. November, die Geschwister jener Gegend, um dem Herrn ein Erntedankfest zu feiern. Das Wort Gottes, welches von mehreren Brüdern klar und eindringlich verkündigt wurde, stimmte die Herzen zum frohen Dank gegen den Herrn, der uns auch in diesem Jahre das tägliche Brot aufs neue geschenkt hat. Möge dem Herrn auch dieser Dank wohlgefallen.

L. Miksa.

Lessen-Neubrück. Vom 9.—13. November fanden gesegnete Bibel- und Evangelisationsversammlungen in Neubrück statt, geleitet von Prediger Pohl-Lodz und Prediger Eichhorst-Briesen. Prediger Pohl weilte schon am Sonntag in unserer Mitte und hat durch gesegnete Predigten die Bibelwoche eingeleitet. In den folgenden Tagen zeigte uns Br. Pohl in vier Bibelstunden laut Hesekiel 47, 1—5 vier Stationen zur herrlichen Gnadenfülle und Br. Eichhorst legte uns in vier Bibelstunden aus dem Jakobusbrief ernste Wahrheiten ans Herz.

Vom 8.—11. Dezember dienten uns die Prediger Drews-Posen und Oehlke-Kuligi in reichem Segen in Plessen. Wie schon oft, hat auch diesmal Br. Drews uns in vier Bibelstunden herrliche Wahrheiten nahe gelegt. Br. Oehlke hielt auch drei gesegnete Bibelstunden. Wie in den Bibeltagen in Neubrück, schenkte uns Gott auch in Plessen nicht nur besondere Segnungen in den Bibelstunden, sondern auch in den Abendversammlungen begleitete der Herr sein verkündigtes Wort mit seiner göttlichen Kraft, so daß Sünder in die Retterarme Jesu eilten und Gnade fanden.

A. H. Sommer.

Jugend- und Erntedankfest zu Krobonosch.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Chr. 16, 34.

Am 28. September durften wir uns eines Besuches von Bruder A. Wenske erfreuen und wir nahmen Gelegenheit, ein Jugend- und Erntedankfest zu veranstalten, welches im reichen Segen verlief. Die schönen Zionslieder, die unser geübter Sängerchor so zahlreich vortrug, wie auch die verschiedenen Deklamationen, Gedichte und Vorträge, die von der Jugend geboten wurden, machten auf alle Anwesenden einen segensreichen Eindruck. Der Herr wolle das Gehörte an den Herzen der Zuhörer segnen.

K. Hassenrück.

Wochenrundschau

Ein französischer Frachtdampfer, der sehr viel Petroleum an Bord führte, geriet bald nach dem Verlassen des Hafens Port Louis in Brand. Mehrere Oelbehälter explodierten. Unter den Passagieren spielten sich furchtbare Szenen ab. Ein Chinese fiel in die brennende Masse und verkohlte augenblicklich, eine Frau starb sofort an Aufregung. Ein Teil der Mannschaft und der Passagiere bemächtigten sich der beiden noch erhalten gebliebenen Rettungsboote und verließ das Schiff, ohne auf die Bitten der Zurückbleibenden zu hören. Die Bemühungen des Kapitäns des Feuers Herr zu werden, waren vergebens, das Schiff sank bald, wobei die Kessel explodierten.

Ein starkes Erdbeben ist in der Nacht des 14. Dezember in der Gegend von Fium verspürt worden. In Tolmezzo ist ein Teil des Mittelschiffes der Kirche eingestürzt, während andere gefährliche Sprünge erhalten haben. An einem andern Orte hörte man 10 Minuten später ein furchtbares Getöse. Es handelte sich um riesige Steinblöcke, die von den Bergen in die Täler rollten. Die Bevölkerung eilte fluchtartig ins Freie.

Ein neuer Meteor ist von der Sternwarte in Mailand bemerkt worden, dessen Umfang

dem des Mondes gleichkommt und der sich in der Richtung des Sternes Kassiopei bewegt. Sollte der Meteor seine bisherige Richtnng einhalten, dann könnte er, nach der Ansicht der Mailänder Astronomen, ganz Westeuropa vernichten.

In Münsterberg, Deutschland, wurde ein Mann gefangengenommen, in dessen Wohnung man mehrere Gefäße mit eingesalzenem Fleisch fand, das sich nach eingehender Prüfung als Menschenfleisch erwies, das der Mörder selber gegessen und auch andern zumteil verkauft oder verschenkt hat. Nach Ansicht der Sachverständigen ist die Zahl der Opfer dieses Kannibalen eine beträchtliche gewesen. Der ganze Sachverhalt wird wohl kaum ganz aufgeklärt werden können, da der Mörder sich im Gefängnis bereits aufgehangen hat.

Aus Rußland erfährt das „Exchange Telegraph", daß die Sowjetregierung in den Fokkerweeken 100 Kampfflugzeuge neuesten Typs und mit Napiermotoren ausgerüstet bestellt habe. Außerdem haben die Sowjets in England und Frankreich eine große Anzahl von Flugzeugen in Auftrag gegeben.

Dirigentenkursus in Neubrück.

So Gott hilft, findet unter der tüchtigen Leitung unseres werten Br. Gustav Horak-Lodz vom 3.—8. Februar 1925 ein Dirigentenkursus für sämtliche Dirigenten der Posen-Pomerellischen Vereinigung statt.

Tagesordnung:

Montag, den 2. Februar: Reisetag.
An den folgenden Tagen:
Vorm. 9½—10 Uhr: Bibelbetrachtung und Gebetsgemeinschaft. Leiter Br. Sommer.
Vorm. 10—12 Uhr: Unterricht.
Vorm. 12—3 Uhr: Mittagspause.
Nachm. 3—5 Uhr: Unterricht.
Nachm. 5—6 Uhr: Kaffeepause.
Abends 6—7½ Uhr: Evangelisationsversammlung.

Alle Dirigenten unserer Vereinigung sind freundlichst gebeten, an diesem Kursus teilzunehmen und ihre Ankunft rechtzeitig, spätestens aber bis zum 20. Januar bei dem Unterzeichneten anzumelden.

Anschrift: Ks. Kazn. A. H. Sommer,
Łasin, pow. Grudziądz, Pomorze.

Zur Beachtung

Alle Geldsendungen für den Hausfreund sind nur an den Schriftleiter A. Knoff, Lodz, Wegnera 1, oder auf dessen Postscheckkonto in Warschau Nr. 62.965 zu senden.

Statistik!

Die Zeit eilt. Am 31. Januar sollten alle statistischen Angaben in meinen Händen sein. Bitte Brüder, denkt daran, schliesst die Bücher ab, damit die Statistik rechtzeitig festgestellt werden kann.

E. Kupsch
Aleksandrów pod Łodzią ul. Południowa 9.

Quittungen

Für die Predigerschule eingegangen: **Gombin:** D. Rode 35, Erlös vom Mehlverkauf 100. **Justynow** bei Lubartow A. Möps 5. **Kalisch:** W. Stanislawski 10, O. Scholl 5, T. Scholl 10, G. Ewert 5, A. Kolesnik 1, J. Lach 10, M. Rudakow 5, R. Schulz 5, O. Lach 5, A. Witt 5, A. Gottschling 5, S. S. 4, J. Scholl 50, W. Ewert 5, Jugend-Verein 5.56 E. Schlesinger 4, Tellergeld 12.85, Droschke 5. **Kuligi:** W. Balke 11, P. Krüger 3, F. Golbek 5, W. Walter 5, W. Laudin 3, O. Oelke 5, E. Reichelt 6, W. Krüger 10, W. Zarbock 5. **Liszewo:** A. Foerster 30. **Löbau:** J. Krause 10. **Lodz I:** G. Wenske 20, J. Tiesa 7, K. Reichelt 2. **Lodz II:** Johann Matejko 20. **Lubomirka:** A. Rapske 2, W. Pelzer 6, G. Kußmaul 2, E. Redlich 3, A. Klann 2, M. Menzel 2, F. Wenzlaw 3, H. Zacharias 4, F. Wittmeier 3, A. Bettich 2. **Lucynow:** S. Semmler 3 E. Semmler 5, A. Kruschel 5, S. Ratz 2, E. Kowalski 3, M. Rittner 10. **Nadrybie:** D. Strohscher 20. **Oborki:** G. Dickan 20. **Porozow:** G. Hart 5 R Grunwald 20, R. Hut 6, W. Pohl 12. **Placiszewo:** A. Truderung 10. **Posen:** Gemeinde 223. **Stefanówka:** A. Günther 11, H. Lück 6, J. Millner 15, M. Günther 9, A. Jeske 6. **Tadajewo:** Ch. Neumann 100, G. Riemer 10, E. Neumann 5. **Tinwalde:** A. Selingee 5, J. Kelbert 10, L. Selinger 5, R. Kelbert 10, J. Kelbert 10, N. Kelbert 5, O. Kelbert 10, R. Kelbert 5, O. Selinger 5. **Tomaszewo:** E. Neumann 30, R. Neumann 10. **Wrzeszewo:** J. H. Neumann 50, A. Neumann 10. **Warschau:** Durch Br. Jordan 10, B. Spalek 2. **Zezulin:** H. Baumgardt 7, K. Zielke 10. **Lodz I:** Frauenverein 12 Laken und 12 Handtücher, Bazar 10 paar Socken, 12 Kragen und 1 paar Handschuhe. Deutscher Frauenbund: 1 paar Schuhe. **Zdunska-Wola:** Bruder Bienert 12 paar Sandalen.

Besten Dank A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.